

Montenegrin

igodavinski društvo
Haribor

Schiffbau, Verwaltung,
Buchdruckerei, Haribor,
Suticeva ulica 4. Telefon 24

Bezugspreise:

Abholen monatlich . . . A. 30—
Zustellen . . . 34—
Durch Post . . . 30—
Durch Post Viertel . . . 90—
Einzelnnummer . . . 2—
Ausland : monatlich . . . D. 12/50

Bei Bestellung der Zeitung ist der Ab-
nennentsbetrag für Slowenien für mindes-
tens einen Monat, außerhalb für mindestens
1/4 Jahre einzulösen. Zu beantwortende
Briefe ohne Marke werden nicht berücksichtigt.
Inseratentnahme in Haribor bei der
Administration der Zeitung, Suticeva
ulica 4; in Ljubljana bei der Zeit-
ung und Verlagsanstalt, in Zagreb bei
Bloker und Moje, in Graz
bei Kienreich, in Maribor
„Vestnik“, in Wien
bei allen Klags-
genannahme
stellen.

Nr. 72

Mittwoch, den 29. März 1922

62. Jahrg.

Die Adriapolitik

Italiens und Jugoslawiens.

Der im Laufe der Zeit entstandene Begriff des „mare nostrum“ charakterisiert die italienische Adriapolitik. Das Ziel, das erreicht werden soll, ist somit klar und bestimmt. Die Methoden, die bisher zu seiner Erzielung angewendet wurden, sind auch für den Ueingeübten aus folgenden Symptomen erkenntlich.

Das größte Hindernis zur Verwirklichung der italienischen Adriapläne war die ehemalige Habsburgermonarchie. Trotz dieser Gegnerschaft stand Italien mit diesem Staate, bis zum Ausbruch des Weltkrieges, in einem Bundesverhältnis. Die Vorteile, die es aus dieser Politik zog, waren: die Erleichterung der ziemlich schwierigen Konsolidierungsarbeit nach der Wiedergeburt Italiens, die ungenierte, mit dem Mantel der Freundschaft maskierte Tätigkeit der italienischen Irredenta in den Küstenländern und in Südtirol, dann die auf Abschnürung der Monarchie abzielende italienische Balkanpolitik, die unter anderen Verhältnissen wohl schon viel früher zu einem Konflikte geführt hätte.

Die Tendenz der italienischen Balkanpolitik kennzeichnete sich in dem Bestreben, am östlichen Ufer der Adria sich eine Einflusssphäre zu sichern und Freunde zu gewinnen. Den günstigsten Boden dazu boten Albanien, die Ornatoga und schließlich die serbisch-österreichisch-ungarische Spannung. Als dann der Weltkrieg ausbrach, war für Italien auch der Dreibundvertrag kein Hindernis, sich auf die Seite seiner Gegner zu stellen, allerdings, erst nachdem es sich im Londoner Abkommen schon im vorhinein den erwünschten Anteil an der Beute sichern ließ.

Nachdem die Entscheidung gefallen und die Habsburgermonarchie, der mächtige Konkurrent, zusammengebrochen war, konnte die Beobachtung gemacht werden, daß Italien über den Londoner Vertrag hinweg und mit Hintanhaltung der jugoslawischen Einigungs-idee, der es manchen Erfolg zu verdanken hatte, Schritte zur Erweiterung seiner Herrschaft im südslawischen Küstengebiet unternahm und durch eine skrupellose Machtfaltung einen Eindruck hervorzurufen suchte, den auszuweichen es bei guter Gelegenheit gewiß nicht versäumen wird. Die Ereignisse von Rijeka, die ungehörig lange Befestigung der dritten Zone, der ständige Aufenthalt italienischer Kriegsschiffe in unseren Gewässern und die durch seine Mannschaften hervorgerufenen Konflikte mit unserer Bevölkerung illustrieren die italienische Adriapolitik Jugoslawien, dem neuen Adriastaate, gegenüber.

Diese Illustration wäre aber unvollkommen, wenn nicht auch die Tendenz hervor-gehoben würde, mit welchen Italien die zwischen Serben und Kroaten bestehenden Gegensätze dadurch zu erweitern sucht, daß jene als Freunde und Kriegsfreunde, die Kroaten und Slowenen aber als Feinde angesehen und behandelt werden. So fällt es auf, daß die italienischen Affären im Bereiche der hauptsächlich von Kroaten bewohnten Küste von Rijeka angefangen über Sibenik und Split auf der Tagesordnung stehen, während es z. B. in Kotor, wo das serbische Element überwiegt, noch keinen Zusammenstoß gab und daß dort auch keine italienischen Kriegsschiffe mehr stationieren.

Diese Politik erweckt den Eindruck, als strebe Italien auf dem Wege über Triest, Rijeka und Norddalmatien dem Ziele des „mare nostrum“ einen Schritt näher zu kommen. Dazu

die montenegrinische Nebenregierung auf italienischem Gebiete und die Machinationen in Albanien lassen den weiteren Schluß zu, daß Italien dem jugoslawischen Reiche wohl noch den Hafen von Kotor, vielleicht auch noch jenen von Dubrovnik als Ausgang zum Meere vergönnt, aber nicht mehr.

In der Konzeption, so schmählich und erniedrigend sie auch für die jugoslawische Idee ist, liegt aber doch ein Köder, der seinen Widerhall in jenen Kreisen gefunden zu haben scheint, die sich so leicht und so rasch damit abgefunden haben, die kroatische Frage im Wege einer Amputation zu lösen, wohl in der Hoffnung, das das großserbische Messer, das sie durchzuführen soll, von der am meisten interessierten italienischen Seite in der Arbeit nicht gestört werden möchte.

Dieser sehr regen, raffinierten und zielbewußten Adriapolitik gegenüber erweckt die unerhörte den Eindruck einer schier unglaublichen Passivität, und dies gerade in Fragen, in welchen die italienischen Uebergriffe die empfindlichsten Seiten mancher Teile unseres Staates treffen. Es fällt auf, daß heute noch mehr als drei Jahren, seitdem die Waffen ruhen, unser Reichszentrum mit dem Meere noch durch keine leistungsfähige, wenn auch nur improvisierte Bahn verbunden ist und daß von den Projekten, die in letzter Zeit aufgetaucht sind, jenem von Kotor der Vorzug gegeben wird. Es fällt auf, daß der begonnene Bau der Anatal- und Viseabahn nach Norddalmatien abgebrochen wurde. Es fällt auf, daß eine Parteiströmung die kroatische Unzufriedenheit mit einer einfachen Amputation zu lösen vorschlägt, dafür aber eine andere Strömung die Organisation der nationalistischen Jugend protegiert, die über alle Faktoren hinweg, auch über die Regierung, sich die Erhaltung der Integrität der Grenzen und Bekämpfung aller defaitistischen Strömungen zum Ziele setzt und daß die Anregung zu dieser Organisation gerade von Split ausging.

Diese Symptome sind sehr charakteristisch und lassen den sehr bedauerlichen Schluß zu, daß wir merklich unter einem Defaitismus leiden, der aber nicht bloß in der Politik des kroatischen Volkes, sondern auch in Kreisen gesucht werden darf, die berufen gewesen wären, von Haus aus, mit der Begründung Jugoslawiens, eine zielbewußte Adriapolitik zu betreiben, und das ist jenes Verfallnis, das vielleicht am meisten auf unseren Defaitismus Schuld trägt und das in manchen Belangen gar nicht mehr gutgemacht werden kann.

H. V.

Dr. Drinkovic über die Situation.

Unter diesem Titel bringt der „Kodikal“ in seiner Nummer vom 21. d. M. ein Interview, das Herr Kovovic mit Dr. Drinkovic, diesem dem kroatischen Bloke angehörenden Politiker, hatte.

Zu Anbetracht der alarmierenden Gerüchte, welche allenthalben über die Politik des kroatischen Volkes in unserer Presse verbreitet werden, glauben wir, die Äußerungen dieses führenden Politikers unseren Lesern zur Kenntnis bringen zu müssen.

Die Fragen, die der Interviewer stellte, waren folgende: Besteht faktisch ein Gegensatz zwischen Kroaten und Serben? Dann, wenn ein solcher Gegensatz besteht, auf welche Art könnte er liquidiert werden? Und drittens, wer ist der eigentliche Inspirator des kroatisch-serbischen Zwiepaltes?

Bezüglich des kroatisch-serbischen Konfliktes äußerte sich Dr. Drinkovic, daß vor Ausbruch des Weltkrieges ein solcher wohl bestanden habe. Die Ursache dazu lag in der bosnischen Frage, indem sich dort der serbische und der kroatische Staatsgedanke kreuzten. Doch schon nach dem Balkankriege wurden Stimmen laut, die dem Konflikte durch eine Vereinigung der Kroaten und Serben die Spitze zu brechen suchten. Der Weltkrieg mit den Leiden, welchen das südslawische Volk ausgesetzt war, trug vollends dazu bei, daß diese Vereinigung mit Sehnsucht erwartet wurde. So ging endlich das Streben der größten serbischen und kroatischen Männer in Erfüllung. Es ist ja bekannt, daß gerade die Kroaten, von Gundulić angefangen über Stroj-mayer und Supilo, die wärmsten Verfechter des Vereinigungsgedankens waren.

In dieser Beziehung könnte und sollte es demnach keinen serbisch-kroatischen Konflikt geben, und doch besteht ein solcher, und dies in einer Schärfe, wie er bisher noch nie bestanden hatte. Die Ursache liegt wohl in dem Umstande, daß die Vereinigung in einer Weise durchgeführt wurde, die im direkten Gegensatz zu den Vorstellungen steht, welche die begeistertsten Verfechter des Vereinigungs-gedankens gehegt hatten. Daß bei diesem Konflikte nicht etwa nationale Momente die

Hauptrolle spielen, das beweist schon der Umstand, daß auch in Montenegro, einem rein serbischen Lande, die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen am größten ist.

Herr Dr. Drinkovic meint, der Konflikt könnte leicht behoben werden, wenn dem Volke die Freiheit gegeben wäre, sich nach seiner Eigenart zu entwickeln, und dies könnte ohne Schaden selbst für den Erbgort, der Bosnobia und auch Mazedonien gestattet werden, und alle zusammen würden im vollen Einvernehmen erkennen, was sie dem gemeinsamen Vaterlande zu leisten hätten. Um dies zu erreichen, sei es notwendig, daß durch Neuwahlen eine Verfassungsrevision herbeigeführt werde oder daß die wahren Vertreter des serbischen, kroatischen und slowenischen Volkes mit der Krone einen formellen Pakt abschließen.

Es ist nicht in Ordnung, daß man den Kroaten irgendwelche staatsfeindlichen Tendenzen vorwirft, und was die republikanische Haltung des kroatischen Volkes betrifft, so brauchte diese kein Hindernis zur Verständigung zu sein, da sich die Kroaten bereit erklärt hatten, König Alexander als Vertreter der Souveränität Kroatiens anzuerkennen. Als tiefste Ursache des herrschenden Zwiespaltes hält Herr Drinkovic die von Herru Prilicević geführte Revolutionspolitik.

Eine Denkschrift Lloyd Georges an die Versailler Konferenz.

Für einen gerechten Frieden.

London, 27. März. Vorgestern ist als offizielles Dokument eine Denkschrift Lloyd Georges veröffentlicht worden, die dieser am 21. März 1919 der Friedenskonferenz vorgelegt hat. Die Denkschrift ist überschrieben: „Einige Erwägungen für den Friedensvertrag vor der endgültigen Redaktion der Friedensbedingungen.“ Es heißt darunter u. a.:

„Der Friedensvertrag dürfte nicht, wie der von Frankfurt, einen neuen Krieg in sich tragen, sondern müsse einen dauernden Frieden sichern und die verschiedenen Rassen mützen, soweit als möglich, ihrem Mutterlande zugeführt werden. Die Zahlung der Reparationen müsse womöglich mit dem Verschwinden der Kriegsgeneration beendet sein. Die deutsche Regierung müsse bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages das Bewußtsein haben, daß sie die übernommenen Verpflichtungen erfüllen könne. Sobald Deutschland die Friedensbedingungen angenommen habe, müßten ihm die Weltmärkte auf Grund der Gleichberechtigung geöffnet werden und sein wirtschaftliches Wiederaufleben müsse mit allen möglichen Mitteln erleichtert werden. Das Dokument enthält weitere Bemerkungen über die bolschewistische Gefahr und einen Hinweis auf die Notwendigkeit einer amerikanischen-englischen Garantie für Frankreich, bis der Völkerverbund bewiesen habe, daß er imstande sei, den Frieden und die Freiheit der Welt aufrechtzuerhalten.“

Weiter heißt es in der Denkschrift: „Wenn man auch Deutschland seine Kolonien nehme, seine Wehrmacht auf die Stärke einer Polizeitruppe bringe und seine Flotte zu einer solchen fünften Ranges mache, werde Deutschland, wenn es fühle, daß es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt wurde, trotzdem Mittel finden, um an den Siegern Vergeltung zu üben. Ungerechtigkeit und Annahmungen in der Stunde des Triumphes würden niemals vergessen und vergeben werden. Aus diesem Grunde sei er (Lloyd George) dages-lach, daß mehr unter deutscher Herrschaft be-

findliche Deutsche der Herrschaft anderer Nationen unterstellt werden, als unbedingt notwendig sei.

Wenn wir klug sind, so bieten wir Deutschland einen gerechten Frieden an, den alle vernünftigen Leute der Alternative des Bolschewismus vorziehen. Ich würde daher in den Friedensvertrag an die erste Stelle die Bestimmung setzen, daß wir Deutschland, wenn es einmal unsere Bedingungen annimmt, die Rohstoffe und die Orientmärkte der Welt unter den gleichen Bedingungen, wie wir sie haben, zugänglich machen und alles tun, um dem deutschen Volke zu ermöglichen, wieder auf die Beine zu kommen. Wir können Deutschland nicht zum Krüppel machen und gleichzeitig verlangen, daß es zahlt. Schließlich müssen wir Bedingungen anbieten, von denen erwartet werden kann, daß eine verantwortliche Regierung in Deutschland sie durchzuführen imstande ist.“

Französische Polemik gegen Lloyd George.

Paris, 25. März. Der „Temps“ bespricht das Memorandum Lloyd Georges vom 27. März 1919 und die heute veröffentlichte Antwort Clemenceaus. Nach Ansicht des Blattes bedeute die Erklärung, die „Daily Chronicle“ zum Memorandum gibt, daß das Abkommen von Boulogne vergessen ist und daß Lloyd George verlangt, den Versailler Vertrag zu revidieren. Er wolle auf der Konferenz von Genua hierzu die Mittel liefern. Das Blatt meint, wenn man dieses Programm erörterte, wolle, fehle es nicht an Beweisgründen, um es zu bekämpfen. Man könne das „Daily Chronicle“ und seinen Inspirator an die Gedanken von 1918 erinnern, die nicht gerade den Gedanken ähnelten, mit denen Frankreich jetzt bedroht werde. Im Dezember 1918 habe Lloyd George Wahlen gemacht unter dem Rufe: „Hängt den Kaiser und laßt Deutschland bezahlen!“ Habe er das vergessen? Der Lloyd Georges Memorandum von 1919 sei der beherrschende Gedanke die Furcht. Damals habe Lloyd George Angst davor gehabt, daß Deutschland bolschewistisch werde und sich

mit Rußland verbinde. Diese Angst erscheine im Memorandum wie ein Leitmotiv. Ein Jahr nach der Abfassung dieses prophetischen Dokuments, wie es „Daily Chronicle“ nennt, sei Deutschland nicht vom Bolschewismus, sondern vom monarchistischen Staatsstreik Kapps bedroht worden. Das beweise, daß man als Prophet auch außerhalb seines Landes nichts gelten könne. Lloyd George wolle, daß die Deutschen ihm verzeihen, daß er Sieger sei. Er wolle in Genua auf dem Gebiete der Außenpolitik ein Wahlprogramm schaffen. Hoffen wir, so schlägt er „Tempo“, daß diese Kommission weder Europa noch unseren englischen Alliierten teuer zu stehen kommt.

Fasziistentongreß in Mailand.

Mailand, 27. März. Zu dem hier stattfindenden Kongreß der Faszisten strömten gestern zahlreiche Parteimitglieder in die Stadt. Es ereigneten sich mehrfache Anschläge auf Faszisten. Diese zerstörten aus Rache das Heim eines Eisenbahnerklubs in einer Vorstadt von Mailand. Ein Eisenbahner wurde durch einen Schuß getötet, fünf Personen wurden verletzt. In Ravenna kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Faszisten und Sozialisten. Von letzteren wurden zwei verwundet, einer getötet. Auch in anderen Provinzen kam es gestern zu zahlreichen Zusammenstößen.

Schanzer in London.

Unterredung mit Lloyd George.

London, 27. März. (Kunstsprache.) Der italienische Minister des Äußeren Schanzer ist heute hier eingetroffen und wird mit Lloyd George eine Unterredung über die Konferenz von Genua haben.

Lenin im Sterben?

Paris, 27. März. (Kunstsprache.) Nach den letzten Meldungen aus Kopenhagen hat sich der Gesundheitszustand Lenins derart verschlimmert, daß mit seinem Ableben zu rechnen sei. Alle bolschewistischen Machthaber, die sich gegenwärtig in Deutschland befinden, seien dringend nach Moskau berufen worden.

Lenin über Genua.

Berlin, 27. März. Sämtliche Blätter bringen eine Unterredung des Vertreters des „New York Herald“ in Moskau mit Lenin. Dieser erklärte, nur ein körperlicher Zusammenbruch könnte ihn hindern, nach Genua zu gehen. Er habe nicht gewünscht, sich in Genua mit Politik zu befassen. Die Konferenz soll vielmehr wirtschaftliche Angelegenheiten ordnen. Rußland brauche den Handel mit bürgerlichen Staaten, wie diese den Handel mit Rußland, denn sie wüßten, daß sie das europäische Wirtschaftsleben ohne Rußland nicht wiederaufrichten können. Der Mann, den er vor allem zu sehen wünsche, sei Lloyd George, der bewiesen hat, daß er realistisch sei, mit dem eine Verständigung möglich sei. Natürlich nicht in politischer Hinsicht, weil eine solche zwischen den bürgerlichen Staaten und Sowjetrußland unmöglich sei. Aber eine wirtschaftliche Verständigung sei mit Lloyd George möglich. Wenn man

Das Ergebnis der Orientkonferenz.

Revision des Vertrages von Sevres zugunsten der Türkei.

Paris, 27. März. Die Konferenz der Außenminister ging gestern abends zu Ende. Es wird hervorgehoben, daß es sich nicht darum handeln könne, den Griechen und den Türken den Frieden aufzuzwingen, sondern daß es sich lediglich um den Versuch einer freundschaftlichen Vermittlung und um gute Ratschläge handle.

Der „Matin“ führt aus: Alles in allem handelt es sich um eine wirkliche Revision des Vertrages von Sevres zum Vorteil der Türkei. Die Türkei wird wiederum Herrin der gesamten Gebiete Kleasiens. Selbst das Vilajet Smyrna fällt wieder an die Türkei zurück. Nur die Stadt Smyrna selbst wird ein Sonderregime erhalten, und zwar eine städtische Autonomie, die aber lediglich den Zweck verfolgt, die Rechte der christlichen Minderheiten zu schützen und der Souveränität des Kaisers keinerlei Abbruch tut.

Die Räumung Kleasiens durch die griechischen Truppen soll unter Kontrolle der verbündeten Generalstäbe innerhalb vier Monaten erfolgen. Die griechische Grenze in Europa, die etwa 30 Kilometer von Konstantinopel verlief, wird jetzt bis westlich von Rodosto zurückgezogen und endet damit am Schwarzen Meer, so daß Griechenland nicht mehr das einzige Grenzland der europäischen Türkei ist. In Thrazien, in der Nachbarschaft

des Schwarzen Meeres, besteht künftig auch eine gemeinsame Grenze zwischen Bulgarien und der Türkei. Ein Teil Thrazien, den die drei Außenminister den Griechen lassen wollten, umfaßt allerdings die Stadt Adrianopel, aber auch hier wird ein städtisches Regiment eingerichtet wie in Smyrna. Das beweist, daß die Verbündeten wünschen, eine Art Parallelismus zwischen den türkischen Minderheiten in Europa und den christlichen Minderheiten in Asien herzustellen.

Die Gegend der Meerengen wird gleichfalls entmilitarisiert und einer Kontrolle der Verbündeten unterstellt. Die Engländer haben zugestimmt, daß die gleichen Entmilitarisierungsmassnahmen auf das griechische Gebiet und auf die der Türkei zurückgegebenen Gebiete ausgedehnt werden.

Mit Bezug auf die finanzielle Frage gewinnt die Türkei viel. Durch die vorgeschlagene Revision seiner Wiedergutmachungsschuld wird ein Pauschale festgesetzt und besonderen Garantien unterworfen. Aber abgesehen von dieser sehr beschränkten Forderung wird die finanzielle Autonomie der Türkei unter gleichen Bedingungen wie vor dem Kriege geachtet. Die Kapitalisationen werden nach und nach geändert und für die wirtschaftlichen Konzeptionen, die aus dem Dreivertrag herrühren, bleibt lediglich ein Kontrollsystem für die ausländischen Unternehmungen in der Türkei bestehen.

Kurze Nachrichten.

Paris, 27. März. (Wolff.) Der französische Botschafter in Berlin Laurent ist heute in Paris eingetroffen.

Stockholm, 27. März. (Wolff.) Wie „Nya Stockholms“ meldet, hat Professor Ranfen die ihm amtlich mitgeteilte Ernennung zum Ehrenbürger der russischen Sowjetrepublik abgelehnt.

Berlin, 27. März. Das „Acht-Uhr-Abendblatt“ will aus hiesigen diplomatischen Kreisen erfahren haben, daß das Gerücht vom Rücktritt des französischen Botschafters Laurent sich bestätigt.

Das Ende der österr.-ung. Bank.

Nachdem fünf Vierteljahrhunderte, seitdem die ehemalige priv. österreichische Nationalbank gegründet wurde, welche dann im Jahre 1872 im Zusammenhang mit dem mit Ungarn getroffenen politischen und wirtschaftlichen Ausgleich in die k. k. priv. österreichisch-ungarische Bank umgewandelt wurde, muß, auch ein Opfer des Krieges, diese Bank für dauernd ihre Pforten schließen, wie es im Friedensvertrag von St. Germain festgelegt wurde. Seit dem Herbst 1919 wird an der Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank gearbeitet, daß die Liquidation bereits am 1. Jänner 1920 beendet sei! Trotz aller Mühen ist es nur mit Aufwendung aller Kräfte gelungen, jetzt endlich die Liquidation

zu finalisieren. Die österreichisch-ungarische Bank war ja seit zwei Jahren eigentlich nicht mehr das alte Institut, denn es hatte ausschließlich die Geschäfte in dem verkleinerten Österreich zu führen, während in den früheren Provinzen, den Sukzessionsstaaten, überall eigene Notenbanken aufgeschossen sind. Selbstverständlich hat auch Ungarn seinen seit Jahrzehnten heftigsten Wunsch erfüllt, eine eigene Notenbank zu etablieren. Die österreichisch-ungarische Bank hat in den letzten Jahren furchtbare Stöße ausfallen müssen, sie war ja nahezu die ausschließliche Geldquelle der Finanzverwaltung und nichts kennzeichnet die Lage deutlicher und läßt die furchtbare Verschlechterung der Kaufkraft des Geldes stärker in die Erscheinung treten, als der Umlauf, daß sich der Notenumlauf auf 244 Milliarden Kronen erhöht hat. Die bis Oktober 1918, der Zeit des Zusammenbruchs, ausgegebenen Noten betrugen bloß 29 Milliarden. Es ist also eine Verachtfachung eingetreten. Eine große Schwierigkeit bereitet die Liquidation des Goldschatzes und die Liquidation des Goldschatzes vor schier unlöslichen Aufgaben. Es ist nun ausgemacht worden, daß Österreich und Ungarn aus dem, nach der alten Münzparität berechnet, aus 210 Millionen Kronen bestehenden Goldschatz je zweieinhalb Millionen Goldkronen an die neuen Nationalstaaten abgeben. Österreich wird vier Neumundzwanzigstel des angegebenen Standes abzüglich des vorerwähnten Betrages von 2½ Millionen Goldkronen bekommen. Hierzu kommen noch die Vorschüsse, die den einzelnen Staaten gegeben wurden, Goldforderungen, Devisenbestände usw., weiter das im Metallschatz der Bank enthaltene weiße Metall, das im Goldwert insgesamt rund 30 Millionen Kronen beträgt. Alles in allem dürften für Österreich in Goldwerten rund 40 Millionen Kronen verbleiben. Die Regierung muß die Bank nach Maßgabe des Abrechnungsgesetzes durch Ausgabe von Obligationen schadlos halten.

Die Aktionäre schneiden bei der Liquidation der österreichisch-ungarischen Bank ziemlich ungünstig ab. Sie erhalten nichts weiter, als einige Häuser, die sich im Besitze der Bank befinden, die Druckerei mit der historisch gewordenen, so sehr ausgenutzten Notendruckerei, Materialien, Utensilien usw. und — das problematische Recht, bis zur Errichtung einer neuen Notenbank die Geschäfte weiterzuführen. Es bietet eine grausame Enttäuschung, daß die Aktionäre aus dem Goldschatz, sowie aus den übrigen Aktiven des Noteninstitutes nicht einen Cent bekommen sollen. In der offiziellen Mitteilung wird gesagt, daß die Liquidationsmasse zur Befriedigung der gesamten Verbindlichkeiten verwendet und hierdurch aufgezehrt wird. Es ist erfreulich, daß die Leitung der österreichisch-ungarischen Bank die Abmagerung nicht zur Kenntnis nahm, und die Ueberzeugung aussprach, daß ein wesentlich günstigeres Ergebnis durchzuführen gewesen wäre. Alles in allem entfallen auf die Aktionäre (das Aktienkapital beträgt 210 Millionen Kronen) nicht mehr als 14 Goldkronen pro Aktie, wozu noch der Wert des verbleibenden

Im Sturme der Leidenschaft.

Roman von Otto Gilier.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 3.
Nachdruck u. Uebersetzung in fremde Sprachen verboten.

Der Kapitän und der Steuermann entzweiten sich. Der Dampfer, der während der Bergung des Vermissten gestoppt hatte, setzte sich wieder in Bewegung; die Maschinen begannen wieder zu arbeiten, die Schrauben griffen rauschend in die Wogen, die schäumend am Bug des Dampfers emporspritzten. Nachdenklich stand der Kapitän auf der Kommandobrücke.

„Eine seltsame Geschichte, Steuermann“, sagte er zu dem Nebenstehenden. „Ja, Kapitän“, entgegnete dieser. „Es ist mir, als wenn ich den Mann schon irgendwo gesehen hätte.“

„Ich habe das selbe Gefühl. — Na, in Sahnitz werden wir ja das Nähere erfahren.“

13. Kapitel.

Der heulende Ton der Dampfpfeife weckte Forstenburg aus dem tiefen Schlaf der Erschöpfung. Einen Augenblick sah er sich erstaunt in dem engen Raum der einfach ausgestatteten Kajüte um, doch dann entsann er sich aller Vorgänge der letzten Nacht, und rasch erhob er sich von seinem harten Lager. Er fand die gereinigten und getrockneten Kleider auf einem Stuhl liegen und klebte

sich an. Dann streckte und reckte er seinen mächtigen Körper, um zu versuchen, ob er noch die alten Kräfte besäße. Eine Steifheit in den Gliedern machte sich bemerkbar und ein dumpfer Schmerz im Kopfe. Er fuhr mit der Hand nach der Stirn; sein Haar klebte zusammen von geronnenem Blut, jede Berührung der Stirn und des Schädels schmerzte empfindlich.

Er verbiß den Schmerz; er hatte jetzt keine Zeit, sich zu pflegen und krank zu sein. Ein Blick durch das kleine Kajütenfenster belehrte ihn, daß der Dampfer sich dem Hafen von Sahnitz näherte, und damit würde er wieder in den Bereich der Gefahr gelangen, der er in der letzten Nacht zu entfliehen gedachte.

Er überlegte, was er tun sollte. Ging er an Land, lieferte er sich der Behörde in die Hände, die sicherlich schon nach ihm fahndete, da er ja der Verlobung zu der Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter nicht gefolgt war. Konnte er unerkannt auf dem Dampfer bleiben, vielleicht auf ihm nach dem Auslande entkommen, so entran er jener Gefahr, aber er mußte auch auf die Verhaftung jener Schurken verzichten, die ihn niedergeschlagen, beraubt und in die See geworfen hatten. Und seine finstere Gemütsart dürstete nach Rache!

Und doch mußte er darauf verzichten oder sie wenigstens hinauschieben, wollte er nicht selbst in das Verderben rennen.

Aber wie in das Auslande entkommen? — Würden der Kapitän und die Mannschaft des „Christian Amundsen“ seine Anwesenheit auf dem Dampfer, seine wunderbare Rettung verschweigen? Weshalb mußte der Dampfer auch gerade auf der Fahrt nach Sahnitz unterwegs sein? Vielleicht legte er aber hier nur kurze Zeit an und dampfte gleich weiter. Dann würde sich der Kapitän wohl bereitfinden lassen, ihn mitzunehmen, natürlich gegen eine Entschädigung. Aber hatten die Schurken ihn nicht seiner ganzen Barschaft beraubt?

Ein höhnisches Lächeln zuckte über sein finsternes Gesicht. Er war noch im Besitz einer größeren Summe, die er jetzt in einer waserdichten Ledertasche auf dem bloßen Leibe trug. Diese hatten die Kerle nicht gefunden. Nur seine Brieftasche hatten sie ihm geraubt.

Er mußte mit dem Kapitän sprechen, ehe der Dampfer in den Hafen einließ. Schon erhoben sich rechter Hand die weißen Krebseisen Rügens und die Dächer und Arme der Stadt Sahnitz leuchteten aus der Ferne herüber. In kaum einer halben Stunde legte der Dampfer am Kai des Hafens an.

Forstenburg stieg zum Deck empor. „Kann ich den Kapitän sprechen?“ fragte er einen Matrosen.

Der Matrose zeigte nach der Kommandobrücke, auf der der Kapitän hin und her ging. Dort bemerkte er Forstenburg, übergab das

Kommando dem Steuermann und kam auf das Deck.

„Na, lieber Herr, wie geht's?“ fragte er Forstenburg. „Sie müssen ja eine Riesennatur besitzen, daß Sie das überstanden haben.“ Forstenburg lächelte.

„Hah! schon schlimmere Stunden durchgemacht, Herr Kapitän.“

„Aber Ihre Wunde am Kopf?“

„Ach — ich kümmere mich nicht darum. Die wird schon wieder heilen. Ich möchte Sie um einen Dienst ersuchen, Kapitän.“

„Bitte — ich stehe gern zu Diensten. Soll ich Ihnen in Sahnitz einen Arzt besorgen?“

„Nein, danke. Ich brauche keinen Arzt. — Halten Sie sich überhaupt länger in Sahnitz auf?“

„Das kommt drauf an. Geschäftlich hab ich wenig zu tun. Ich bin auf der Fahrt nach Swinemünde und Stettin. Aber da ist eine andere Geschichte, die mich vielleicht mehrere Stunden in Sahnitz aufhält. Merkwürdige Sache das. Ein Justizrat Wahrensdorf hat an mich telegraphisch, er wünsche eine Auskunft darüber, ob ich an dem Tage, an dem das Unglück der Frau des Konsuls Schwarzkloppen geschah — Sie haben gewiß auch davon in den Zeitungen gelesen — nicht einige Personen auf dem Felsen da gesehen habe. . . Sehen Sie, da ist der Felsen — wir fahren ziemlich nahe an ihm vorbei — und ich habe in der Tat an jenem Tage einen Herrn

Geschäftes, sowie die Bezugsrechte auf die neuen Aktien hinzukommen. Die Aktien der Oesterreichisch-ungarischen Bank, die seit Jahr und Tag eine erhebliche Steigerung erfahren haben, sind im Zusammenhang mit den Mitteilungen über die Liquidationsdetails von 27.000 auf 20.000 Kronen, somit um 7000 Kronen gefallen.

Die rund 40 Millionen Goldkronen, die Oesterreich aus der Liquidation erhält, sind dazu bestimmt, den Staat für die künftige österreichische Notenbank zu bilden, die selbstverständlich damit nicht auskommen kann und sich bestreben wird, das ausländische Kapital für das neue Institut zu interessieren. Für den österreichischen Staat ist die Abmachung sehr günstig, denn er ist der während des Krieges entstandenen Schulden an die Bank vollständig ledig und ist ebenso der Haftung für die verschiedenen auswärtigen Obligationen entlassen.

Marburger und Tagesnachrichten.

Fürstbischof Dr. Napolini †.

Heute um 1.15 Uhr nachmittags starb nach mehrmonatlicher Krankheit im 72. Lebensjahre Fürstbischof Dr. Michael Napolini. — Der Verlebene, der aus der Gegend von Ronjice (Sonobio) stammte, litt in der letzten Zeit an Darmkreisläuf und erlag heute dieser Krankheit. Bezüglich des Leichenbegängnisses sind noch keine genauen Dispositionen getroffen. Die Leichenfeierlichkeiten dürften aber noch Ende dieser Woche stattfinden. Wie in eingeweihten Kreisen verlautet, wird der frühere Triester Bischof Karlin sein Nachfolger.

Gemeinderatsitzung am 24. März.

In der Freitag um 7.30 Uhr abends eröffneten Sitzung des Gemeinderates teilte der Bürgermeister nach Verlesung des Berichtes der letzten Sitzung mit, daß er anlässlich der Verlobung Sr. Majestät des Königs mit der rumänischen Prinzessin Mariola namens der Gemeindevertretung von Maribor eine Glückwunschbesche an die Kabinettskanzlei Sr. Majestät abgesendet habe. Hinsichtlich der seinerzeit der Gemeinde abgenommenen Referate berichtet er fortsetzend, daß die Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt habe, diese an die Gemeinde wieder zurückzugeben, falls sich die Gemeinde verpflichte, alle damit zusammenhängenden Auslagen zu übernehmen. Der Bericht des Präsidiums besagt weiter, daß anlässlich der Zusammenkunft der Bürgermeister aller autonomen Städte gegen die beabsichtigte Auflösung der Krankenhäuser Protest erhoben wurde. In diesem Sinne faßte auch der Gemeinderat von Maribor einen Beschluß. Die Leitung des hiesigen Krankenhauses wandte sich an die Regierung mit einer Denkschrift, worin die Vergrößerung der Anstalt als dringend notwendig bezeichnet wird. Zur Erweiterung des Krankenhauses müßten aber Neubauten aufgeführt werden und zu diesem Zwecke wäre das neben dem Krankenhaus befindliche Grundstück nach Möglichkeit geeignet. Der Gemeinderat befürwortete dieses an die Regierung gestellte Ansuchen. — „Slovensko trgovsko društvo“ ersucht die Gemeinde, ihren Vertreter in den Ausstellungsausschuß der Landesgewerbeausstellung zu entsenden. Hiezu wird Hr. Hojnik (ZSDS) bestimmt. — Hinsichtlich des Mädcheninstitutes „Besna“ berichtet der Bürgermeister, daß zwischen der Gemeinde und dem Staate Ver-

und eine Dame da oben gesehen. Sie schienen in sehr lebhafter Unterhaltung miteinander. Ich beobachtete sie eine Zeitlang durch mein Glas — aber das aufsteigende Gewitter lenkte mich ab. Doch, was ist Ihnen, Herr? Sie sind ja mit einemmal totenblau geworden! Es wird Ihnen doch zu viel. Sie sollten sich wieder niederlegen.

„Es war nur ein kleiner Schwindel — ist schon wieder vorüber“, entgegnete Forstburg mit rauher Stimme.

„Nun, in einer halben Stunde haben wir Saknig erreicht. Da können Sie sich ordentlich pfeifen.“

„Ich möchte aber in Saknig gar nicht an Land gehen, Kapitän.“

Dieser sah ihn aufmerksam an.

„Weshalb nicht, Herr? — Ueberhaupt, woher kommen Sie? Wie geschah das Unglück mit Ihnen? Sie sagten mir, daß Sie mit einem Fischerboote hinausgefahren seien und durch eigene Unvorsichtigkeit verunglückten?“

„Ja, so ist es.“

(Folgt.)

handlungen im Gange seien, die darauf hinzielen, dieses Institut gänzlich in städtischen Besitz zu bringen. Dem Staate würde nur die Inspektion des Institutes und die Bezahlung der Lehrkräfte verbleiben, während die Leitung in die Hände der Gemeinde übergehen würde. Der Gemeinderat erklärt sich im Prinzipie mit diesem Plane einverstanden. Hr. Verstovšek kritisiert die arge Miswirtschaft, die in diesem Institute herrsche. Der Bürgermeister erklärt, daß mit der Revision des Institutes ein besonderer Ausschuß beauftragt worden sei.

Hierauf ging der Gemeinderat zur Tagesordnung, d. i. zum Bericht des Wirtschaftsausschusses über. Die Gemeinde hatte sich seinerzeit bereit erklärt, der Zadružna gospodarska banka zum Baue eines eigenen Gebäudes (gegenüber der Franziskanerkirche) ein entsprechendes Grundstück unter der Bedingung kostenlos zu überlassen, daß die Bank auf eigene Kosten die Verlegung des dort führenden Kanals vornehme. Die Bank lehnte wegen zu großer Kosten dieses Anerbietens ab und ersuchte um Verkauf des Terrains zu 300 K per Quadratmeter. Trotz des Einspruches der Demokraten, deren Redner Dr. Serbec den Baugrund mit mindestens 600 K per Quadratmeter bewertete, wurde von der Mehrheit der Verlauf zu 300 K per Quadratmeter genehmigt, während die Gemeinde die Verlegung des Kanals selbst durchführen lassen wird. — Das Ansuchen der Metallindustrie-Gesellschaft „Kovina“, den Preis der ihr für den Bau von Arbeiterhäusern überlassenen Parzelle von 30 auf 20 K per Quadratmeter herabzusetzen, wird abgelehnt. — Nach Erledigung einiger weiterer Angelegenheiten schloß noch der Bericht des juristischen Ausschusses. — Das Elektrizitätswerk in Jala hat durch seinen Vertreter den seinerzeit mit der Gemeinde abgeschlossenen Vertrag wegen Nichterhaltung gekündigt. Im Sinne der Vertragsbestimmungen ist die Gemeinde nämlich verpflichtet, bis spätestens 15. jeden Monats die Abrechnung vorzulegen und zu begleichen. Da sie aber im Rückstande verblieben war, bediente sich das Elektrizitätswerk des ihm zustehenden Rechtsmittels. Wegen der inzwischen erfolgten Regelung der Angelegenheit wurde die Kündigung zurückgezogen. — Hierauf wurde die öffentliche Sitzung geschlossen und die Abhaltung der geheimen Sitzung angeordnet.

Die Tagesordnung der letzten Freitagssitzung wird in der nächsten, am Freitag stattfindenden Gemeinderatsitzung fortgesetzt werden.

Spende. Für den armen Schuhmacher spendete J. R. 10 Kronen. Herzlichen Dank!

Das Konzert am 1. April d. J. (Sattner's Oratorium „Assumptio“) beginnt pünktlich 20 Uhr. Das Reinerträgnis des Konzertes fällt dem Fonde der hiesigen „Dijaska kuhinja“, zu, welche täglich 70 Studierende der hiesigen Mittelschulen mit der Mittagkost versorgt.

Protektversammlung wegen Steuern. Das Handelsgremium ladet alle Kaufleute, Gewerbetreibenden und Industriellen zu der Donnerstag den 30. d. M. um halb 8 Uhr in der Gambinushalle stattfindenden Protektversammlung wegen der Kriegsteuer, Umsatzsteuer usw. ein. Diese Versammlung wird für alle Erwerbszweige von großer Wichtigkeit sein, da gleichzeitig bezüglich weiterer Schritte beschlossen wird. Alle Interessenten werden ersucht, sich zuverlässig zu der angegebenen Zeit dorthin zu begeben.

Kaufmännischer Kranken- und Unterstützungsverein für Slowenien. Das Handelsgremium in Maribor erhielt die geänderten Statuten des kaufmännischen Kranken- und Unterstützungsvereines in Ljubljana, welcher seinen Wirkungskreis auf ganz Slowenien erstreckt, und macht alle Handels- und Industrieunternehmungen Maribors und Umgebung, sowie Geldinstitute und Versicherungsanstalten darauf aufmerksam, daß alle ihre Angestellten, Beihilfende und Praktikanten bei derlei Geschäften, ohne Rücksicht auf den Gesundheitszustand und Alter dem Verein beitreten können. Zufolge dieser neuen Statuten sind zugleich mit dem Mitgliede auch dessen Familienmitglieder Krankheitsversichert, welche im selben Haushalte ohne eigene Existenz leben. Seitdem die Regierung die seinerzeitige Gremialkrankenkasse in Maribor auflöste, arbeitete das Gremium dahin, um wieder eine eigene Ständekrankenkasse zu errichten. Es gelang unseren Organisationen endlich, doch wenigstens das zu erreichen, daß die Regierung die Ausbreitung dieses schon seit dem Jahre 1835 bestehenden angesehenen und soliden, bisher nur auf Ljubljana beschränkten Institutes zugestimmt hat. Die

Krankenversicherung bei dem genannten Verein ist für die Mitglieder viel günstiger, als bei den Bezirkskrankenkassen; so z. B. hat jedes erkrankte Mitglied — ausgenommen Beihilfende und Praktikanten —, falls es in die Spitalspflege abgegeben werden muß, Anspruch auf die 2. Klasse, ferner ist man nicht nur auf gewisse, dazu bestimmte Ärzte gebunden, dann besteht keine Beschränkung bezüglich der Zeit, bis zu welcher das Krankengeld bezahlt wird usw. Der Beitrag beträgt monatlich nur 24 Dinar, von welchem der Dienstgeber ein Drittel und der Dienstnehmer zwei Drittel zu entrichten hat, für Beihilfende und Praktikanten dagegen 3 Dinar, die der Dienstgeber allein bezahlt. Bezüglich des Beitrittes zum Kranken- und Unterstützungsverein wird aufmerksam gemacht, daß der Austritt aus der Bezirkskrankenkasse laut deren Statuten nur mit Ablauf eines jeden Kalenderjahres bei vorausgegangenem einmonatlicher Kündigung erfolgen kann, und zwar muß den Austritt jeder Angestellte selbst (nicht der Dienstgeber) melden. Somit hat jeder Angestellte, welcher dem genannten Verein beitreten will, bis Ende Mai der Bezirkskrankenkasse schriftlich seinen Austritt mit der Bemerkung zu melden, daß er mit 1. Juli d. J. zum Kranken- und Unterstützungsverein in Ljubljana beitreten wird. Den Beitritt meldet er dann nebst Anföhrung seiner dienstgebenden Firma entweder direkt dem Verein in Ljubljana, oder aber im Wege des Handelsgremiums. Nähere Aufklärungen bezüglich der Statuten, sowie Rechte und Pflichten der Versicherungsmitglieder erteilt gegenwärtig bereitwilligst das Sekretariat des Handelsgremiums in Maribor. Sobald der Mitgliederstand in Maribor und Umgebung eine bestimmte Zahl erreicht haben wird, wird eine Filiale des Vereines mit dem Sitze in Maribor errichtet.

Erhöhung der Monopolsteuern auf Zigarettenpapier. Laut Mitteilung der Handels- und Gewerbekammer in Ljubljana hat die Monopolverwaltung beschlossen, das ganze auf dem Lager der Kaufleute befindliche Zigarettenpapier und Hülsen im Beisein der Finanzorgane zu verbrennen, falls die betreffenden Kaufleute nicht die Erklärung abgeben, daß sie die erhöhte Monopolsteuer bezahlen, oder bis zum 31. d. M. diese Waren ihren ausländischen Lieferanten retournieren. Das Handelsgremium macht alle interessierten Kaufleute auf obige Entscheidung der Monopolverwaltung aufmerksam, damit sie sich vor einem eventuellen Schaden zu schützen wissen.

Der Verein der Südbahn-Pensionisten fordert seine Mitglieder, die um die jugoslawische Staatsbürgerschaft angeheft haben und deren Gesuche noch nicht erledigt sind, auf, ihre Namen und Wohnungsadressen an den Obmann einzusenden. Der Verein wird in der Weise vermitteln, daß diese Gesuche ehestens erledigt werden und daß alle Pensionisten ihre Feuerungszulagen erhalten. — Janko Kaučič, Obmann, Vrbanova ulica.

Glückwünsche im Gölzsaal. Das für den 1. April angelegte Kränzchen des S. R. „Maribor“ findet wegen der Aufföhrung des Oratoriums „Assumptio“ erst am 7. April statt.

Kino.

Mekni kino. „Stella Maris“, ein Drama in fünf Akten, ein prächtiger Film mit den besten Darstellern Amerikas, wird Dienstag, Mittwoch und Donnerstag vorgeföhr.

Letzte Nachrichten.

Von den gefangenen Faszisten. Hr. Zagreb, 28. März. Die in St. Anna bei Sufal gefangenen Faszisten befinden sich noch immer in Polizeigefangenschaft. Sonntag wurden sie seitens des Militärkommandos und eines Vertreters des Militärkommandos im militärischen Sinne verhört. Sie bestreiten, die Demarkationslinie in der Absicht, Janella zu ermorden, überschritten zu haben.

Das Gesetz über die Neueinteilung des Staates angenommen

Beograd, 27. März. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung gelangte das Gesetz über die Neueinteilung des Staates nach längerer Debatte zur Abstimmung. Von den 182 Stimmen wurden 142 pro und 40 kontra abgegeben. Damit ist der Gesetzentwurf über die neue Kreiseinteilung angenommen und wird dem König zur Bestätigung vorgelegt werden.

3. M. Split, 28. März. In der vorgestern abgehaltenen Richterversammlung, an der auch Richter des Landesgerichtes teilnahmen, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß alle Richter aus dem Staatsdienste austreten werden, falls ihre Lage nicht gebessert und das Ansehen des Richterstandes nicht nachdrücklicher gemahrt werden sollte.

3. M. Split, 28. März. Ueber Anregung der Stadtgemeinde wurde hier ein Konsortium zum Ausbaue der Eisenbahnverbindung Mittelalmatien mit dem Hinterlande, d. i. die sogenannte Una-Linie, gebildet. Außer der Gemeinde gehören zu den Gründern alle Geldinstitute, deren Zentren ihren Sitz in Split haben.

Aus aller Welt.

Hungers gestorben. Professor Saint Hilaire, der früher in Dorpat einen Lehrstuhl für Zoologie innehatte, ist nach der estnischen Presse in Rußland Hungers gestorben.

Börsenbericht.

Zagreb. Devisen: Berlin 98 bis 103, Mailand 1640 bis 1655, London 1425 bis 1450, New York 310, Paris 2900 bis 3000, Prag 595 bis 600, Schweiz 6000 bis 6100, Wien 4.4 bis 4.60, Budapest 36.40, Warschau 9. — Valuten: Dollar 302 bis 310, tschechische Krone 575 bis 585, Franken 2800 bis 2850, Mark 106 bis 110, Lei 240, Lire 1600 bis 1615.

Zürich. Berlin 1.55, New York 5.14, London 22.53, Paris 46.37, Mailand 26.22, Prag 9.25, Budapest 0.58, Zagreb 1.60, Warschau 0.13, Wien 0.07, österreichische Krone 0.07.

Wien. Devisen: Zagreb 22.87 bis 22.93, Beograd 91.48 bis 91.72, Berlin 22.42 bis 22.52, Budapest 8.32 bis 8.38, London 331.75 bis 333.25, Mailand 385.70 bis 386.30, New York 75.50 bis 78.50, Prag 136.02 bis 136.22, Warschau 1.86 bis 1.90, Zürich 1468.75 bis 1471.25. — Valuten: Dollar 75.03 bis 75.18, Lira 47 bis 48, Pfund 337.75 bis 338.25, franz. Franken 681 bis 682, Lire 283.70 bis 284.20, Dinar 91.43 bis 91.73, tschechische Krone 135.90 bis 136.

Das reinweisse Licht macht die gasgefüllte Osram-Nitro-Lampe zur bevorzugten Lichtquelle.

